

bung für dieses schmale Buch darstellt. Trotz solcher Einwände ist ihm eine lebhaft öffentliche Diskussion zu wünschen, um zu einem vertieften Verständnis eben

der »Menschenrechte« zu gelangen, die zu verteidigen heute bitter notwendig ist.

Hans Joas: Sind die Menschenrechte westlich? Kösel, München 2015, 96 S., 10,00 €.



Carl Wilhelm Macke

ist freier Publizist in München und Ferrara (Italien); Geschäftsführer von »Journalisten helfen Journalisten« e.V. (www.journalistenhelfen.org). Mitglied bei »Libertà e Giustizia«.

cwmacke@t-online.de

Dirk Klose

Die Blindheit der Masse

Jacques de Saint Victors Gedanken über das Netz

Ein schmales Bändchen, das es aber in sich hat! In einem fulminanten Essay untersucht der französische Politikwissenschaftler Jacques de Saint Victor die wachsende Verbindung von Politikverdrossenheit mit jenem Hyperaktivismus im Netz, der dieses Medium als Forum einer neuen, direkten Demokratie nutzen will. Das Zusammentreffen antipolitischer Bewegungen und Webaktivisten stelle eine neue Kraft dar, »mit der sich die traditionellen Mächte werden auseinandersetzen müssen«.

In Frankreich ist der 1963 geborene Autor längst kein Unbekannter mehr. Als Hochschullehrer an der Universität Paris und als Kolumnist bei *Le Figaro littéraire* hat er immer wieder aktuelle Probleme der westlichen Industriegesellschaften aufgegriffen. Auch in Rom arbeitet er als Gastprofessor und Publizist. Seine Kenntnis italienischer Politik und Gesellschaft kommt diesem Buch besonders zugute.

Die Diskussion über die Frage, ob das auf Repräsentation und Gewaltenteilung beruhende demokratische Prinzip noch dem modernen Medienzeitalter gewachsen sei, ist nicht neu. Die Rufe nach größerer Teilhabe etwa durch Plebiszite und Volksentscheide sind dafür ebenso ein Indiz wie die sich bei jedem Problem fast automatisch

bildenden Bürgerinitiativen. Die größte Sorge bereiten dabei die in der Europäischen Union grassierende Politikverdrossenheit und, mehr noch, die immer stärker werdende Parteienverdrossenheit, wovon vielerorts alarmierend niedrige Wahlbeteiligungen zeugen.

Anschaulichstes Beispiel für Saint Victor ist Italien, das allerdings auch für andere EU-Länder steht. In der Person des inzwischen fast zwangsläufig auch zum Politiker gewordenen Komikers Beppe Grillo sieht er exemplarisch die Verbindung von Antipolitik und Cyberaktivismus. Dieser »postmoderne Savonarola«, als den ihn der Autor charakterisiert, hatte an der Spitze seiner »Fünf-Sterne-Bewegung« – »Movimento 5 Stelle« (M5S) – bei den Parlamentswahlen im Jahr 2013 auf Anhieb 25 % der Wählerstimmen erhalten; seitdem hat er das italienische Parlament im wahren Sinne des Wortes aufgemischt.

Grillo und seine Anhänger lehnen die traditionelle Parteiendemokratie ab und fordern stattdessen mit spektakulären Methoden inner- und außerhalb des Parlaments eine »direkte Demokratie«. Das Volk soll unmittelbar an allen politischen Entscheidungen beteiligt werden; die traditionellen Politiker (»die Kaste«) verfolgen für

ihn immer nur Eigeninteressen und sind von vornherein Feinde des Volkes. Höhnisch hatte Grillo ihnen zugerufen: »Vertreter einer vergangenen Zeit, lasst uns in Ruhe. Ihr seid bei uns nicht willkommen.«

Diese radikale Antipolitik wurde nur möglich, weil Grillo seine ständigen Attacken über einen der weltweit erfolgreichsten Blogs verbreiten konnte. Der frühere Olivetti-Manager Gianroberto Casaleggio, inzwischen zweiter Mann in der M5S, dessen Bestseller den bezeichnenden Titel *Web Ergo Sum* trägt, hatte ihm diesen Blog eingerichtet, der seitdem, wie der Autor schreibt, »zu einer regelrechten Waffe der massenhaften Zerstörung und Eroberung der öffentlichen Meinung« wurde.

Der Autor sieht Grillo und seine M5S als besonders markantes, aber keineswegs singuläres Beispiel für eine Aggressivität gegen die demokratische Staatsform, die sich mittels modernster elektronischer Technik immer weiter ausbreitet. Sie treibe der Wille, all jene beiseite zu schieben, die sich seit zwei Jahrhunderten, seit der Französischen Revolution, vermeintlich zwischen Volk und Macht stellen. Mittels des Netzes könne man sich heute der traditionellen und versagenden Eliten entledigen.

Zu fragen ist, ob sich durch massenhafte Beteiligung der Web-Besucher am politischen Geschehen nicht doch größerer Sachverstand und eine neue Diskussionskultur durchsetzt. Nein, sagt Saint Victor,

Masse und Macht diese politische Debatte im Netz habe »den Beweis ihrer Manierlichkeit noch nicht angetreten«. Viel häufiger gebe es Beschimpfungen und Verbalattacken bis zu Morddrohungen. In der Tat, wer schon einmal, ob Politiker, Fußballer oder Show-Größe, einen Shitstorm erlebt hat, der weiß um die ungehemmten Kommentare.

Das Netz vereinzelt nicht, sondern schafft eine neue, eine im Web vereinte Masse. Die Masse aber, so hatte es schon der französische Philosoph Gustave Le Bon in seiner *Psychologie der Massen* festgestellt, ist nicht intelligent, sondern wird von Instinkten und Trieben beherrscht, nimmt nicht den Geist, sondern die Mittelmäßigkeit auf. Der Leser staunt, wie sehr Le Bons Analyse von 1895 noch heute brauchbar ist. Die Masse, so nimmt Saint Victor seinen großen Vordenker auf, »ist von Natur aus blind und ignorant, ob auf der Straße oder im Netz«: Jeder Netz-Nutzer ist zunächst allein, aber bei der geringsten Mobilisierung kann er sich mit anderen zu Schwärmen zusammenschließen, um sich nach erreichtem Ziel wieder zu zerstreuen.

Wir stehen, so resümiert Saint Victor seine Analyse, an einer Zeitenwende. Wer heute die Fantasie der Massen entflammen wolle, müsse gleichermaßen die ultramoderne und die archaische Karte spielen, eine Mischung aus Straßenmobilisierung und digitaler Agitation, Piazza und Web. Aber das ist nicht sein Schluss, vielmehr plädiert er vehement für den traditionellen Weg: »Mehr denn je brauchen wir vermittelnde Instanzen, vor allem Parlament und Presse, um uns vor solchen Auswüchsen zu schützen (...) Es wäre ein Wagnis, sich ihrer entledigen zu wollen und die ›Rückkehr zur Volksunmittelbarkeit‹, für die sich mehr und mehr Politiker begeistern, zum Ideal zu erheben.« Dieser Wunsch nach Unmittelbarkeit habe in der Vergangenheit nur zu oft in schlimme autoritäre und absolutistische Strukturen geführt. Es ist eine Mahnung an die Politik wie an jeden Einzelnen.

Jacques de Saint Victor: Die Antipolitischen. Mit einem Kommentar von Raymond Geuss. Hamburger Edition, Hamburg 2015, 130 S., 12,00 €.



Dirk Klose

ist freier Journalist in Berlin und arbeitet vorwiegend zu zeitgeschichtlichen und kulturpolitischen Themen. Zuvor war er für Buchkritik verantwortlicher Redakteur der vom Deutschen Bundestag herausgegebenen Wochenzeitung Das Parlament.